

malige Direktor der Städtischen Galerie im Lenbachhaus den Atlas für das Museum erwerben. Die seitdem neu entstandenen Bildtafeln schickte Gerhard Richter von Zeit zu Zeit nach München. Der Atlas war nie eine abgeschlossene Sache, sondern blieb ein lebendiges Künstlerarchiv. Über die Jahre hinweg hat Richter immer wieder die einzelnen Werkblöcke inhaltlich und formal überarbeitet. In diesem Jahr hat er sein großes Bildwerk Atlas abgeschlossen. Die Arbeit daran wurde ihm zum Schluss eine Last, sagt er. Als eigenständiges Kunstwerk hat er den Atlas sowieso nie gesehen. Aber wegwerfen wollte er das Material auch nicht. In der Ausstellung im Kunstbau des Lenbachhaus werden nun alle 802 Tafeln mit tausenden von Einzelbildern zusammen mit einigen ausgewählten Werkgruppen ausgestellt. Sie sollen zeigen, dass der Atlas über die Jahre hinweg für Gerhard Richter eine wichtige Inspirationsquelle geblieben ist. Es ist auch die Ausstellung mit der sich der Direktor der Städtischen Galerie im Lenbachhaus Helmut Friedel in den Ruhestand verabschiedet. Doch eine melancholische Stimmung will trotzdem nicht aufkommen.

Vielleicht liegt es daran, dass sich Gerhard Richter von der Autorschaft als Maler seiner Bilder schon viel früher verabschiedet hat. Man sieht es schon an seinen Entwürfen für die gotischen Glasfenster im Kölner Dom, deren geschichtsträchtigen Rahmen er mit den nach dem Zufallsprinzip computergenerierten Farbfeldern konfrontiert. Richter macht jetzt Streifenbilder am Computer, die aus Details seiner früheren abstrakten Bilder entstehen und später ausgedruckt werden. Man sieht sie auf den letzten Tafeln des Atlas als Entwürfe für monumentale Wandbilder. „Vielleicht finde ich eines Tages eine bessere Möglichkeit als das Malen,“ hat er schon viel früher einmal gesagt.

Zur Ausstellung erscheint die Publikation: Gerhard Richter. Atlas, Tafeln / Sheets 784-802, Text Helmut Friedel, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln 2013. Sie kostet zusammen mit dem Katalog: Gerhard Richter. Atlas, Hrsg. Helmut Friedel, Verlag der Buchhandlung Walther König, Köln 2006, 49,80,- Euro und ohne den großen Katalog 5,- Euro.

Infos zu Gerhard Richter (* 1932, Dresden) unter www.kunstforum.de: 251 Artikel, 14 Mono., 4 Gespr., 128 Ausst.rez., 287 Abb.

NÜRNBERG

JENS ASTHOFF

Sonja Vordermaier

»The Invisible Volume«

Institut für moderne Kunst Nürnberg, 15.9. – 9.11.2013

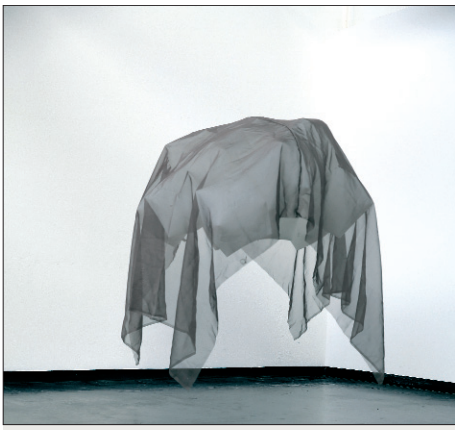
Nothing seems to me the most potent thing in the world.“ Das sagte Robert Barry 1968 im Gespräch mit Seth Siegelau, Lawrence Weiner und Carl Andre auf einem Symposium am Bradford Junior College in Massachusetts. Bei der mit diesen Protagonisten verbundenen – heute historischen, damals radikal neuen – Auffassung von Skulptur geht es bekanntlich um „Dematerialisierung“ (Lucy R. Lippard). Skulpturen von Barry etwa bestanden damals in zeit- und ortsbezogen definierter Freisetzung bestimmter Mengen an Edelgas – und darin, den per se unsichtbaren Vorgang im Foto zu dokumentieren. Auch seine Textwerke wie „Something I was once conscious of but have now forgotten.“ (1969) trieben solche Auflösung voran: Darin wird ein ins Unaussprechliche reichender, schattenhafter Satzgehalt in Worten nur mehr indirekt erschlossen – und ist doch darin erfasst. Das Interesse am Nichts als plastischer Kategorie bedeutete schon damals unabhängig

von vordergründiger Entstofflichung, etwas just im Moment des sich Entziehens zu formulieren. So hat die Concept Art mit Aktionen, Gesten und Objekten den Materialbegriff auch auf seine essentielle Imaginationsgebundenheit zurückgeführt: Kunstwerke sind Imaginationsobjekte – nicht von ungefähr hatte eine damals wegweisende Ausstellung den Untertitel „Live in your Head“.

Die Arbeit von Sonja Vordermaier knüpft zwar nicht formal bei der historischen Concept Art an. Dennoch ist sie von einem vergleichbaren Interesse am räumlich Ungreifbaren und an Übergangsmomenten von Raum, Gestalt und Imagination geprägt. In ihrer Nürnberger Ausstellung „The Invisible Volume“ zeigte die Künstlerin ein frei aufeinander bezogenes Ensemble neuer Arbeiten. Etwa die Bodenskulptur „Tauschschatten“ (2013), die zur Gruppe ihrer teils sehr großformatigen „Schatten“-Skulpturen zählt. Die zugrundeliegende Idee, etwas

SONJA VORDERMAIER, Ausstellungsansicht. Im Vordergrund: Tauschschatten, 2013, Basotect UF, Flockfasern, 370 x 160 x 140 cm. Im Hintergrund: Upstream Shadow, 2013, Papier, PU-Schaum, Flockfasern, Holz, 220 x 16 x 310 cm. Courtesy: Sonja Vordermaier, © VG Bild-Kunst, Bonn





SONJA VORDERMAIER, *Latender*, 2013, Helium, Ballons, Stoff, 220 x 130 x 160 cm. Courtesy: Sonja Vordermaier, © VG Bild-Kunst, Bonn

Immateriellem wie dem zweidimensionalen Dunkelfeld eines dreidimensionalen Gegenstands auf skulpturalem Wege Volumen zu verleihen, charakterisiert diese Werke eigentlich als paradoxe Repräsentationen. Und doch kennt jeder aus eigener Erfahrung das Kippmoment, wenn Schatten in der Vorstellung zu „Gegenständen“ von ganz eigener Räumlichkeit, Materialität und Tiefe werden: Ein substantielles Nichts, das von der Wahrnehmung mit plastischem Volumen ausgekleidet wird. Vordermaier verwendet für solche Arbeiten einen speziellen offenzelligen Hightech-Schaumstoff, der von BASF als Dämmmaterial für Anwendungen in Luft- und Raumfahrt entwickelt wurde. Mit gezielten Schnitten arbeitet sie aus Blöcken erst die Rohform, dann eine differenzierte, teils wie gefiedert, teils

mineralisch wirkende Oberfläche heraus. In der Bearbeitung dokumentiert das sensible Material jeden Wechsel von Duktus und Geschwindigkeit. Vordermaier arbeitet teils mit langen Klingen, um hinreichend großflächig und flüssig ausgeführte Schnitte zu erzielen. Die Unmittelbarkeit des Gestaltungsprozesses lässt sich am ehesten mit gestischer Malerei vergleichen, wobei der Vorgang aber kalkuliert geschieht und ausdrücklich ohne expressionistische Gehalte ist. Den „Tauschatten“ hat die Künstlerin zudem mit einer dünnen Schicht lichtschluckender Beflockung versehen. Desto stärker kontrastierte das aufragende Volumen mit dem wasserähnlich schwarzglänzenden Boden – und so erschien die Skulptur in der Vorstellung plötzlich wie ein bloß kleiner Teil eines eigentlich viel größeren, vage zu erahnenden Schattenobjekts, das eben im Begriff ist, im Ausstellungsraum aufzutauchen.

Eine andere Umsetzung des Schattenmotivs stellt „Upstream Shadow“ (2013) dar: Hier scheint ein winziges amorphes Objekt einen riesigen Schatten an die Wand bzw. aufs Papier zu werfen. Doch selbst wenn man die perspektivische Verzerrung einbezieht, wird schnell klar, dass dieser Schatten sich nicht dem Objekt verdankt, sondern ein eigendynamisch agierendes Gebilde ist, dessen fließender Verlauf sich paradoxerweise gegen die Schwerkraft erhebt.

SONJA VORDERMAIER, *Ausstellungsansicht*. Im Vordergrund: *Upstream Shadow*, 2013, Papier, PU-Schaum, Flockfasern, Holz, 220 x 16 x 310 cm (Detail). Im Hintergrund: *Tauschatten*, 2013, Basotect UF, Flockfasern, 370 x 160 x 140 cm. Courtesy: Sonja Vordermaier, © VG Bild-Kunst, Bonn



Buchstäblich den Dreh- und Angelpunkt des Ensembles stellte die zentral positionierte „Raumschliere (Streak)“ (2013) dar – neben „Four Sided Triangle“ (2013) und „Latender“ (2013) eines der Werke, in denen Vordermaier Bewegung zum Formbestandteil machte. Als dreieinhalb Meter hohe, raumgreifende Verwandte der Duchamp'schen „Rotoreliefs“ (um 1920) erzeugte sie Plastizität aus Unschärfe- und Verwischungseffekten. Von einem scheibenförmigen Korpus hängen nach unten schmaler werdende Stoffstreifen und Kassettenbänder herab. Die mittels Ventilator erzeugte Rotation verläuft gerade so schnell, dass sich die (wohl ausdrücklich etwas „poveren“) Materialien gerade noch identifizieren lassen. Schaut man aber etwas länger zu, wird der Blick in der Verfolgung unweigerlich ein bisschen unscharf, Wahrnehmung stellt sich quasi auf Weitwinkel – und die Schliere wächst sich zur Gestalt eines hypnotischen Strudels aus. Dramaturgisch war es geschickt, gerade den Wirbel zum Mittelpunkt der Schau und auch zur formalen Klammer zwischen Boden und Decke zu machen – wie eine tragende Säule in Auflösung. Das passt zur Haltung einer Ausstellung, deren Exponate – allesamt ja „Invisible Volumes“ – auf je eigene Art Unschärfe und Grenzen zur Unsichtbarkeit thematisieren.

Mit „Latender“ setzte Sonja Vordermaier den scheinbar ruhenden Gegenpol. Wie schon bei früheren Werken („Counterpoint“, 2013) experimentierte sie hier mit freischwebenden Formen: Die Arbeit besteht aus einer Ballung kubischer Heliumballons, die durch einen gazeartig-transparenten Stoffüberwurf gekontert und so in mittleres Schweben versetzt sind. Die unwirkliche Erscheinung des Objekts wurde durch die Spiegelung im glänzenden Boden noch gesteigert. Die im doppelten Sinne sockellose Plastik hatte auch noch ein überraschend unberechenbares Moment: Wie ein stiller Geist wanderte das Werk im Raum umher, nur bewegt vom Luftzug der Ventilatoren und umhergehender Besucher.

Ein Katalog erscheint im Frühjahr 2014.

Infos zu Sonja Vordermaier (* 1973, München) unter www.kunstforum.de: 1 Artikel, 1 Mono., 11 Abb.